

Sport

«Fussball wird in Teilen der Gesellschaft als Männer-Ding wahrgenommen, noch immer»

Interview mit Autorin Meret Wälti Mit «Lia am Ball» schrieb die Bernerin ein Kinderbuch, das von der Karriere ihrer Schwester Lia Wälti inspiriert ist. Ein Gespräch über den sogenannten Frauenfussball.

Adrian Horn und Marco Spycher

Als Autorin schreibt Meret Wälti Geschichten. Eine ganze Menge zu erzählen gibt es aber auch über sie. Einen nicht unwesentlichen Teil des Jahres pflegt die Emmentalerin in Kolumbien zu verbringen, die vergleichsweise entspannte Herangehensweise in Südamerika fasziniert sie, den hiesigen Winter mag sie nicht so sehr. Einen Boxkampf hat die 30-Jährige bestritten – und gewonnen. Fünf Sprachen beherrscht sie, mit den YB-Frauen spielte sie in der Champions League.

Gemeinsam mit ihrer bei Arsenal in London beschäftigten Schwester Lia (31) bringt sie Mitte Monat ein Kinderbuch heraus, das sie geschrieben hat. In «Lia am Ball» geht es um den Werdegang der Kapitänin des Schweizer Nationalteams.

Mit der vielseitig interessierten Texterin und Lektorin sprechen wir über die im Sommer in der Schweiz stattfindende Women's Euro, über Politik und besonders tiefe sowie besonders hohe Gehälter – plus über ihr Buch, das in gleich vier Sprachen erhältlich sein wird.

Frau Wälti, was halten Sie eigentlich vom Begriff «Frauenfussball»?

(schmunzelt) Ich weiss, worauf Sie hinauswollen. Die Wortkonstruktion suggeriert, es handle sich um etwas anderes als das, was die Männer machen – und nicht unbedingt um etwas Gleichwertiges. Wir sprechen ja beispielsweise auch nicht von «Frauentennis». Aber ich halte den Begriff nicht für verwerflich; er ist nichts, woran ich mich störe.

Im Buch, das Sie geschrieben haben, benutzen Sie ihn sogar selber.

Ja. Er hat sich inzwischen etabliert und ist insofern praktisch, als sofort klar ist, worum es geht: um Fussball spielende Frauen. Und in gewisser Hinsicht will sich der sogenannte Frauenfussball ja auch von demjenigen der Männer unterscheiden.

Worin?

Gewisse Entwicklungen bei den Herren sind absurd, die grotesk hohen Ablösesummen beispielsweise und die Löhne, die teils bezahlt werden und grundsätzlich unmöglich gerechtfertigt werden können: Kein Mensch sollte so viel Geld verdienen.

Haben Sie sich demnach vom Männerfussball abgewendet?

(schmunzelt) Nein, da bin ich nicht konsequent: Ich sehe oft und sehr gerne zu. Weil mich das Spiel fasziniert. Da stecke ich in einem Dilemma.

Einige Menschen verfolgen mit Begeisterung Tennisspiele und Skirennen beider Geschlechter, während sie mit Frauenfussball noch nicht warm geworden sind. Wie erklären Sie sich das?

Fussball wird in Teilen der Gesellschaft als Männer-Ding wahrge-



«Für ein Unentschieden bekamen wir 25 Stutz»: Meret Wälti, hier beim Fotoshooting während ihres Termins in den Redaktionsräumlichkeiten, spricht über ihre Erfahrungen als Fussballerin. Foto: Christian Pfander

«In meiner Klasse spielten alle Mädchen Fussball, wir waren besser als die Jungs und entsprechend akzeptiert.»

nommen, noch immer. Auf dem Schulhof spielen mehrheitlich Jungs – für Mädchen scheint es nach wie vor Barrieren zu geben.

Haben Sie das Buch «Lia am Ball» auch deswegen geschrieben – gewissermassen um dem Bild, wonach Knaben beim Kicken unter sich sind, Gegensteuer zu geben?

Unter anderem, ja: Es ist wichtig, dass Mädchen, die sich für Fussball interessieren, entsprechende Vorbilder haben und dass sie wissen: Auch sie können Profi werden. Als wir damals begonnen haben, waren Frauen in diesem Sport noch nicht so präsent. Dass auch für uns die Möglichkeit besteht, das zu unserem Beruf zu machen, war uns nicht klar.

Die Geschichte, die Sie erzählen, basiert auf der Karriere Ihrer Schwester Lia. Im Buch wird nicht der Eindruck vermittelt, sie sei auf sehr viel Widerstand gestossen.

Das hätte auch nicht der Wahrheit entsprochen. Bei uns verlief das sehr harmonisch ab, wir waren zur richtigen Zeit am richtigen Ort: Unser Vater hatte bei uns im Dorf das erste Mädchenteam gegründet, es gab einen richtigen Hype. In meiner Klasse spielten alle Mädchen Fussball, wir waren besser als die Jungs und entsprechend akzeptiert. Wie das

bei uns lief – das ist nicht repräsentativ.

Wie entstand die Idee, ein Kinderbuch zu schreiben?

Lia mochte Kinder immer schon, sie wollte Kleinkindererzieherin werden. Und mit Büchern waren wir aufgewachsen. Das so zu

diese erkannten das Potenzial. Arsenal etwa geht da sehr geschickt vor, basierend auf Statistiken: Frauenfussball spricht ein anderes Publikum an als derjenige der Herren – Familien, queere Menschen und Personen, die sich im Männer-Fantrubel eher unwohl fühlen.

«Unser Weltbild bestimmt, wie wir uns positionieren – ganz allgemein. Alles im Leben ist politisch.»

kombinieren, war Lias Idee. Unser Ziel war, eine kindgerechte, ermutigende Geschichte zu erzählen, die nah ist an dem, was Lia erlebt hat.

Sie leben zeitweise in Kolumbien. Wie ist Ihr Verhältnis zur in London beschäftigten Schwester?

Wir stehen einander sehr nahe, trotz aller Kilometer und Stunden, die wir voneinander getrennt sind. Ich habe Lia während des Buchprozesses sogar noch ein wenig besser kennen gelernt: Ich musste ja teilweise nachfragen, wie sie eine bestimmte Situation erlebt hat.

Ihre Schwester ist Captain des Nationalteams und steht mit Arsenal, ihrem Club, im Champions-League-Halbfinal.

Ich bin unendlich stolz auf sie und den Weg, den sie gemacht hat. Und ich bewundere sie – unter anderem für die Disziplin, die es dazu benötigt, Sport auf diesem Level zu betreiben. Ich könnte das nicht: ein so durchgetaktetes Leben führen. Die vielen Meinungen, all die Erwartungen, die Tatsache, kaum Ferien zu haben: Das wäre nicht meine Welt.

Haben Sie deswegen aufgehört? Talentierte waren auch Sie.

Ich sah bei Lia, worauf man verzichten muss, damit man nur schon die Chance erhält, es zum Profi zu schaffen. In Deutschland bekam sie dann monatlich um die 1500 Euro. Für diesen Lohn so viel auf sich nehmen: Da brauchst du schon sehr viel Leidenschaft...

... die Sie nicht hatten?

Ich war anders als sie, ich sah gewisse Dinge negativ – kleine Dinge, um die wir immer wieder kämpfen mussten. Der Lohn, den wir bei den YB-Frauen erhielten, war lächerlich tief: Für ein Unentschieden bekamen wir 25 Stutz.

Bei Arsenal kriegt Ihre Schwester nun ein Gehalt, von dem es sich mit Sicherheit sehr gut leben lässt.

In England haben Fussball spielende Frauen ein ganz anderes Ansehen als hier. Der Verband hat die Clubs verpflichtet, gewisse Standards zu erfüllen, und

Wird in der Schweiz zu wenig dafür getan, das Standing der Fussballerinnen zu erhöhen?

Es gibt Clubs, die da einen tollen Job machen, YB beispielsweise, das in Zusammenarbeit mit der Stadt immer wieder coole Dinge aufgleist, jüngst etwa den Auftaktvent zur Euro, 100 Tage vor deren Start. Andernorts werden die Frauen eher «geduldet», teils müssen sie selbst auf Stufe Women's Super League zu unmöglichen Zeiten trainieren und auf irgendwelchen Nebenplätzen spielen.

Die EM wird in dieser Beziehung bestimmt etwas auslösen.

Natürlich erhoffe ich mir von der Euro einen positiven Einfluss – gerade bezogen auf die junge Generation, für die einiges anders sein wird: besser. Aber es wird im Anschluss weitere Anstrengungen brauchen.

Was sollte sich hierzulande denn ändern?

Jene Fussballerinnen, die in der obersten Liga spielen, müssten davon leben und sich darauf konzentrieren können, sich nicht noch eine weitere Arbeit suchen müssen. Was die unteren Ligen betrifft: Es braucht angemessene Garderoben, angemessene Plätze, angemessene Trainingszeiten.

Frauenfussball soll für gewisse Werte stehen, sich diesbezüglich von demjenigen der Männer abheben. Ist das Bild, das die auf Social Media sehr präzente Alisha Lehmann vermittelt, damit kompatibel?

Es mag nicht in all ihren Posts primär darum gehen, den Frauenfussball sichtbarer zu machen. Indirekt hat sie mit ihrer Reichweite dennoch einen positiven Einfluss. Viele junge Frauen interessieren sich ihretwegen für Fussball.

In einem Interview mit «Ellex» sagten Sie, Sie bewegen sich in einer «sehr linken Bubble». Ist es in diesem Umfeld fast schon Pflicht, sich für Frauenfussball einzusetzen?

Vielleicht nicht explizit für den Frauenfussball – aber es ist da sehr verbreitet, sich für Themen wie Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit starkzumachen.

Wir haben den Eindruck: Wie man zum Frauenfussball steht, ist vor allen Dingen von der politischen Einstellung abhängig – was bizarr ist.

Unser Weltbild bestimmt, wie wir uns positionieren – ganz allgemein. Alles im Leben ist politisch: Davon bin ich überzeugt.